

«Mich interessiert Dekoration nicht»

Frauen
im
Fokus



Helga Ritsch ist eine Meisterin an der Töpferscheibe. Seit 25 Jahren bearbeitet sie Porzellan und Steinzeug. Ihr Ziel ist es, einzigartige Gefässe zu schaffen. Ein Atelierbesuch in Zürich

TEXT STEPHANIE RINGEL

FOTO ZVG, GION A. ISENING, BLUE MOUNTAIN SCHOOL



**ZEITGENÖSSISCHE
KERAMIK** Das Atelier
von Helga Ritsch in
Zürich ist auch ein
Laden. Hier stellt sie
viele ihrer Gefässe aus

Von aussen sieht das Atelier wie ein kleiner Laden aus. Grosse Fenster an zwei Seiten, dahinter sind einige Schalen und Vasen ausgestellt. Doch tritt man durch die gläserne Tür ein, eröffnet sich ein ganzes Universum. Ein weisser Eileen-Gray-Sessel, auf dem Fussboden um ihn herum aufgeschlagene Bücher, Zeitschriften, Bildbände. Im Hintergrund läuft leise klassische Musik. Dann fällt der Blick auf einen leeren grossen Tisch, und erst dahinter sieht man die Töpferscheibe und den Brennofen. Die Welt von Helga Ritsch erschliesst sich in Schichten, auf einen ersten und zweiten und dritten Blick.

Dann kommen die Fragen hoch: Wie macht sie diese zart aussehenden Gefässe, die – nimmt man sie in die Hand – ein spürbares Gewicht haben und so robust sind, dass sie in der Spülmaschine gereinigt werden können? Sind das Objekte oder Alltagsgegenstände?

Helga Ritsch geht um den Arbeitstisch herum, eine grosse, schlanke Frau, markante schwarze Brille, schulterlanges Haar, Sneakers an den Füssen. Sie steht im Raum, lächelt scheu und bietet als Erstes eine Tasse Tee an. Selbstverständlich serviert in ihren Gefässen.

Gefässe. Ritsch spricht nicht von Schalen oder Tellern oder Tassen. Sie verwendet einen Oberbegriff, weil sie die Philosophie rund um ihre Objekte mehr interessiert als eine Gebrauchszuweisung. Inspirieren lässt sie sich dazu unter anderem von der asiatischen Philosophie. «Dekoration interessiert mich nicht», sagt sie. «Mich interessiert Raum – der Raum in den Gefässen und der Raum ausserhalb der Gefässe.»

Für Helga Ritsch hat es einen besonderen Wert, einen guten Rahmen für Essen herzustellen. Nahrung ist essenziell. Die Japaner gäben dem einen hohen Stellenwert. Gefässe für Nahrung, hergestellt von einem Menschen, gelten dort als

Statussymbole. Betrachte man hingegen nur ihre Form, so Ritsch, wie sie als Objekte im Raum wirken, dann erinnern sie an kleine Architekturen. Von Hand geschaffene Kunstwerke, in denen ihre 20 Jahre Handwerkserfahrung stecken. «Behältnisse nach den Regeln der Töpferkunst kann ich, möchte ich aber nicht. Ich möchte einen neuen Ausdruck finden, um Werte wie Einfachheit, Zeitlosigkeit und Schönheit greifbar zu machen.»

Im April präsentierte die Zürcherin in der Galerie het Labo atrium in Tokio ihre erste Einzelausstellung als Künstlerin und Kunsthandwerkerin. Ihre Arbeit gliedert sich in zwei Werkgruppen: Die «Edition Potterpieces» ist für den täglichen Gebrauch gedacht; zur «Edition Masterpieces» gehören Einzelobjekte. Starke Einzelstücke, die sie vereinzelt mit anderen Materialien, zum Beispiel Gold, kombiniert.

Dieses Spiel zwischen innen und aussen, nützlich und künstlerisch, hell und dunkel zieht sich durch Werden und Schaffen von Helga Ritsch. «Mein Leben ist auch so. Vermutlich lege ich mich nicht gerne fest», sagt sie. Schon als sie 16 Jahre alt ist, arbeitet sie kreativ – sie malt, sie töpft, sie näht, kreiert Halsbänder und Filztische. Dann studiert sie Architektur, Kunst-

HELGA RITSCH ist Künstlerin und Keramikerin. Sie stellt Porzellan- und Steinzeuggefässe für den täglichen Gebrauch her sowie Keramikobjekte. Die Ausbildung zur Keramikerin absolvierte sie bei Altmeister Mathies Schwarze. Sie lebt und arbeitet in Zürich und Soazza GR. Töpferkurse gibt sie nicht.
www.helga-ritsch.ch

«Ich möchte einen neuen Ausdruck finden,
um Werte wie Einfachheit, Zeitlosigkeit und
Schönheit greifbar zu machen»

HELGA RITSCH

**FEINER UNTERSCHIED**

Ihre Gefässe eignen sich für den täglichen Gebrauch, manche jedoch sind starke Einzelstücke und eher kleine Skulpturen



geschichte und Germanistik. Direkt nach dem Studium gründet sie ein Sprachzentrum – das sie 2016 verkaufen wird – und beschäftigt bis zu 50 Mitarbeiter. Daneben renoviert sie historische Häuser.

Die Arbeit an der Drehscheibe hat sie stets begleitet. Kontinuierlich gibt sie dieser Leidenschaft Raum. Zuerst, indem sie eine fünfjährige Ausbildung beim Töpferaltmeister Mathies Schwarze in Oeschgen AG beginnt. «Er hat mich motiviert, dranzubleiben. Bei ihm habe ich alles über Materialien, Glasuren, Brandtemperaturen gelernt. Drehen ist wie Klavierspielen. Man muss viel üben, bis genau das entsteht, was man möchte. Ich wollte Perfektion im Handwerk!», erzählt sie.

Weil sie so die Regeln gelernt hat, kann sie heute bewusst brechen. Ihr Stil ist klar, reduziert, unverwechselbar. Das schätzen Liebhaber guter Tischkultur genauso wie Restaurants, die Essen und Service als Einheit sehen. Oder Sammler, denn ein schönes Gefäss kann im Regal wirken – als von Hand geformtes Kunstwerk. Auf den wenigen hellen Holzregalen in ihrem Atelier stehen, sorgsam aufgereiht, solch schöne Stücke: kostbare kleine Skulpturen.

Gemeinsam ist allen Arbeiten – egal ob Gebrauchs- oder Objektkeramik –, dass sie Zeit brauchen. Ritsch arbeitet langsam, und wer es eilig hat, ist falsch bei ihr. Auch reserviert sie sich immer wieder längere Auszeiten, um eigenen künstlerischen Projekten Raum zu geben. Dennoch ist ihr der Kontakt zu den Menschen wichtig, die sich für ihre Arbeit interessieren. Wer mag, kann ihre Gefässe direkt bei ihr erwerben. In London findet man sie in der Blue Mountain School, wo sie eine ständige Ausstellung hat. Aber auch in Tokio, Berlin oder Hollywood ist sie präsent. Ritsch schätzt Kooperationen und arbeitet international zum Beispiel mit Brewin Design Office aus Singapur an verschiedenen Interior-Projekten. Für einen indischen Teeproduzenten hat sie eine Kollektion entworfen und realisiert. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit verbindet sie zudem mit

einem Landschaftsarchitekturstudenten, einer Goldschmiedin und einem Koch aus Berlin. «Ich brauche einige Abwechslung», erklärt Ritsch, «und diese Formen der Zusammenarbeit sind für mich wertvolle Fenster zur Welt – ich liebe die grosse weite Welt: Aus den unterschiedlichen Kulturen, Ursprüngen und Erfahrungsschätzen resultieren verschiedene Perspektiven und Ideen. Im Optimalfall folgt eine interessante Debatte, die die Kreativität erweitert, was am Ende zu besseren Resultaten führt.»

Porzellan und Keramik erlebten in den letzten Jahren einen überraschenden Aufschwung. Unter dem Einfluss der Do-it-yourself-Bewegung stellen junge Kreative ihre Kollektionen vor und bieten sie auf ihren Websites oder Plattformen wie Etsy an. «Sie stellen ihre ersten Arbeiten wirklich ins Netz und verkaufen sie über den Online-shop. Vermischt mit persönlichem Storytelling, ein paar Schlagworten wie «nachhaltig» oder «lokal» und einigen stilisierten Fotos – et voilà. Das ist einfallslos, und ich bin mir nicht sicher, ob das Qualitätsbewusstsein und tiefes Verständnis für das Handwerk fördert», so Ritsch. Und sie fragt: «Wo ist die Zeit, eine eigene Sprache zu entwickeln?»

Einmal im Monat fährt Helga Ritsch für eine Woche nach Soazza in Graubünden. Hier hat sie vor rund 20 Jahren ein altes Haus gekauft, nach und nach renoviert und in einem weiteren Haus ein zweites Atelier eingerichtet. Es ist ihr Sehnsuchtsort, wenn ihr Zürich zu viel wird. Zu laut, zu viele Menschen, zu viel los. In den Bergen kann sie sich ihrer Liebe zur Natur hingeben und aus der Leere schöpfen. «Ich bin eine gespaltene Seele. Vielleicht ist das der rote Faden in meinem Leben», sagt sie.

Dieser rote Faden zieht sich durch alles hindurch und hält – bildlich gesprochen – bei ihr auch zusammen, was scheinbar nichts miteinander zu tun hat: Stadt und Land, Sprache und Kunsthandwerk, Philosophie und Keramik. Ritsch hat diese Seiten ihrer Persönlichkeit greifbar und sichtbar gemacht: In viele ihrer Gefässe arbeitet sie einen roten Faden ein. Sie zieht ihn durch ein kleines Loch, verknotet ihn und lässt die Enden stehen. Weicher Faden in hartem Werkstoff – zwei Facetten, ein Objekt.

Beim Abschied sagt sie: «Mir gefällt, wenn meine Stücke etwas Unerwartetes haben.» ■■

IM NÄCHSTEN HEFT: Die Industriedesignerin **Julie Richoz**



**Im Gefrierfach hat es
Platz für alles. Sogar
für einen Kühlschrank.**

Das innovative Gefrierfach des CombiCooler V4000 kann mit nur einem Knopfdruck zum normalen Kühlraum umfunktioniert werden. Das ist Schweizer Perfektion für zuhause. vzug.com

